

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



PETER TEPE / TANJA SEMLOW

Das Verhältnis der Textwissenschaft zur Empirie aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik

Dieser Text bezieht sich auf die allgemeine Frage, wie das Verhältnis der Geisteswissenschaften und speziell der Literaturwissenschaft zur Empirie zu bestimmen ist. Es liegt nahe, dieses alte und weiterhin aktuelle Problem in *allgemeiner* Form bewältigen zu wollen, sodass man rasch zu Ergebnissen gelangt, die für die gesamten Geisteswissenschaften gültig sind. Wir halten es indes für wenig ertragreich, diesen Weg einzuschlagen. Unsere Auffassung erläutern wir am Beispiel der Literaturwissenschaft und vernachlässigen im gesamten Aufsatz die anderen Geisteswissenschaften.

Zur Literaturwissenschaft werden vielfältige Aktivitäten gerechnet. So wird z.B. Literaturgeschichte geschrieben, der Literaturbetrieb untersucht, Literatur als System analysiert, über Kanonbildung nachgedacht, Übersetzungstheorie gelehrt, die Fachgeschichte erforscht; nicht zuletzt befasst man sich mit der Interpretation literarischer Texte und der Untersuchung unterschiedlicher Textrezeptionen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass in diesen und weiteren Teildisziplinen der Literaturwissenschaft immer *dasselbe* Verhältnis zur Empirie besteht. Daher ist es sinnvoller, zunächst die einzelnen Teildisziplinen der Literaturwissenschaft nach ihrem spezifischen Verhältnis zur Empirie zu befragen; möglicherweise lassen die Ergebnisse dann Verallgemeinerungen zu. Dieser Einschätzung folgend, konzentrieren wir uns ganz auf die *Textwissenschaft* als Teilbereich der Literaturwissenschaft. In der Textwissenschaft bewegt man sich, wenn man Aussagen über literarische Texte macht, die auf einem bestimmten Umgang mit diesen Texten beruhen, der beschreibend oder interpretierend sein, aber auch neuartige Mittel verwenden kann, die eine Alternative zu traditionellen Formen des Interpretierens darstellen (wie die dekonstruktivistische Lektüre).

Unsere Überlegungen zum Verhältnis der Textwissenschaft zur Empirie erfolgen aus der Sicht der *kognitiven Hermeneutik*¹. Das ist eine Literaturtheorie², zu der auch eine Methodologie der Textarbeit gehört, nämlich das Konzept der Basis-Interpretation. Die kognitive ist im Kern eine *allgemeine* Hermeneutik, die sich grundsätzlich auf das Verstehen und die Interpretation von Phänomenen der menschlichen Kultur bezieht. In den beiden umfangreichen Publikationen, auf die wir uns hier stützen, ist sie jedoch als *spezielle* Hermeneutik entfaltet worden, die sich mit dem Verstehen und der Interpretation literarischer Texte beschäftigt.

Die Frage nach dem Verhältnis der Textwissenschaft zur Empirie gliedern wir in zwei Fragen auf:

1. In welchem Verhältnis zur Empirie steht die Textarbeit, wie die kognitive Hermeneutik sie fordert und praktiziert?
2. In welchem Verhältnis zur Empirie steht die traditionelle Textarbeit?

¹ P. TEPE: *Kognitive Hermeneutik*. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD. Würzburg 2007.

² Unter einer Literaturtheorie wird hier eine Theorie verstanden, die sich bemüht, die besondere Beschaffenheit literarischer Texte zu erhellen. Eine Literaturtheorie ist häufig – wie in diesem Fall – mit einer Methodologie verbunden, die eine bestimmte Methode des Umgangs mit literarischen Texten empfiehlt.

1. In welchem Verhältnis zur Empirie steht die Textarbeit, wie die kognitive Hermeneutik sie fordert und praktiziert?

Mit der kognitiven Hermeneutik ist das Projekt einer Verwissenschaftlichung der Textarbeit im Allgemeinen und der Textinterpretation im Besonderen verbunden. Es wird gezeigt, dass und wie sich der konkrete Umgang mit literarischen Texten nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Kriterien reorganisieren und so deutlich verbessern lässt.

Die kognitive Hermeneutik unterscheidet zwischen der Basis- und der Aufbauarbeit mit Texten. Die Basisarbeit besteht in der gründlichen Untersuchung des *einzelnen* Textes, während der Text bei der Aufbauarbeit in einen bestimmten Kontext eingeordnet und kontextbezogen erforscht wird. Dem Prinzip „Erst die Basis-, dann die Aufbauarbeit“ folgend, gehen wir in diesem Aufsatz nur auf das Verhältnis der Empirie zur *Basisarbeit* mit dem einzelnen Text näher ein. Hier unterscheidet die kognitive Hermeneutik zwischen Basis-Analyse und Basis-Interpretation.

Die kognitive Grundfrage im Bereich der Basis-Analyse lautet: Wie ist der vorliegende Text beschaffen? Das ist eine Variante der allgemeinen Frage „Was ist der Fall?“. Festgestellt werden kann – z.B. bei einem Roman – unter anderem, wie der Handlungsablauf aussieht, welche Themen und Motive im Text auftreten, welche stilistischen Mittel verwendet werden, welche Erzählhaltung vorliegt usw. Entsprechendes gilt für die anderen Formen literarischer Texte. Die Basis-Analyse knüpft an die Leseerfahrung mit dem jeweiligen Text an, um die hierbei bemerkten Texteigentümlichkeiten mittels geeigneter Begrifflichkeit in erkenntnismäßiger Hinsicht genauer zu erfassen. Es wird nicht hinter den Text zurückgegangen, weder auf den Autor noch auf den soziohistorischen oder einen anderen Kontext.

Alle Feststellungsarbeiten im Rahmen der Basis-Analyse beruhen auf bestimmten Voraussetzungen, sie sind nie theoriefrei. Einfache Aufgaben wie die beschreibende Erfassung dessen, was in der Textwelt, d.h. der im Text konstruierten Welt, geschieht, setzen aber keine spezifische wissenschaftliche Theorie voraus. Bei der Leseerfahrung lässt man sich auf die Textwelt z.B. eines Romans ein, in der bestimmte Figuren leben und handeln. Dasjenige, was verstanden wird, wenn man sich auf das Geschehen in der Textwelt ausrichtet, bezeichnet die kognitive Hermeneutik als *Textwelt-Sinn*. Dieser ist ein *objektiver*, im Text enthaltener Sinn. Ein Roman z.B. vermittelt Informationen über die in der Textwelt lebenden und handelnden Personen, und diese Informationen müssen zutreffend erfasst werden, um dem Gang der Handlung folgen zu können – genauso, wie Informationen in Sachtexten zutreffend erfasst werden müssen. Das schließt nicht aus, dass ein literarischer Text *auch* sinnoffene und sinnfreie Elemente enthalten kann.³

Die kognitive Grundfrage im Bereich der Basis-Interpretation lautet: Wie kommt es, dass der vorliegende Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist? Die Wendung „Wie kommt es, dass ...?“ lässt sich auch ersetzen durch „Wie ist es zu erklären, dass ...?“. Aus der Ausrichtung der Basis-Interpretation auf die Lösung eines wissenschaftlichen *Erklärungsproblems* ergibt sich, dass es unangemessen ist, eine ausschließende Opposition zwischen Verstehen und Erklären zu postulieren, wobei Ersteres den Natur- und Letzteres den Geisteswissenschaften zugeordnet wird. Denn das kognitive Interpretieren ist ja selbst ein Erklären.

Man braucht das Erklärungsproblem nur aufzuwerfen, um zu erkennen, dass eine Lösung nicht ohne Rückgriff auf den Textproduzenten oder Autor gefunden werden kann – nicht durch den Rekurs auf den Rezipienten oder durch unmittelbaren Bezug auf eine übergeordnete Größe wie z.B. den sozialhistorischen Rahmen. Denn in diesem Rahmen ist eine *Vielzahl* von literarischen Texten hervorgebracht worden; der direkte Bezug auf den Kontext ist daher ungeeignet, eine Erklärung für die *Besonderheit eines einzelnen Textes* zu liefern. Ohne Rückgriff auf den Textproduzenten lässt sich nicht erklären, wieso ein Text mit seiner spezifischen Besonderheit vorliegt.

Die kognitive Hermeneutik vollzieht den Rückgriff auf den Autor bei der Textarbeit allerdings nicht in der traditionellen Form des Autorintentionalismus. Die Leitfrage „Worauf ist es zurückzu-

³ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Kapitel 2.4.

führen, dass der Text so ist, wie er ist?“ wird aufgefasst als Frage nach den *Instanzen des Autors*, welche seine Textproduktion und über diese den vorliegenden Text tatsächlich geprägt haben; zu diesen gehören aber *auch* Autorabsichten. Die kognitive Hermeneutik unterscheidet drei Instanzen:

1. *Das Textkonzept*. Jeder literarische Text ist auf bestimmte Weise angelegt, ihm liegt eine bestimmte künstlerische Ausrichtung oder Zielsetzung zugrunde – das *Textkonzept*. Das Textkonzept muss dem Textproduzenten indes nicht klar bewusst und von ihm nicht bis ins Detail durchdacht sein; auch die spontane, unreflektierte Kunstproduktion folgt stets einer künstlerischen Ausrichtung. Daher gilt: Jeder literarische Text ist die Umsetzung eines Textkonzepts.
2. *Das Literaturprogramm*. Jedem Textkonzept liegt wiederum ein *Literaturprogramm* zugrunde, d.h. eine bestimmte werthalt-normative Auffassung davon, wie (gute) Literatur aussehen sollte. Naturalisten z.B. folgen einem anderen Literatur- und Kunstprogramm als Expressionisten. Das Literaturprogramm muss dem Textproduzenten ebenfalls nicht klar bewusst sein. Jeder literarische Text ist dadurch, dass er die Umsetzung eines Textkonzepts ist, immer auch die Umsetzung eines Literaturprogramms, das der konkreten künstlerischen Zielsetzung zugrunde liegt.
3. *Das Überzeugungssystem*. Jedes Textkonzept und Literaturprogramm steht wiederum in Verbindung mit einem bestimmten gedanklichen Rahmen, dessen Fundament sich aus Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen zusammensetzt. Dieser Rahmen stellt aufgrund der inneren Zusammengehörigkeit der einzelnen Elemente ein *Überzeugungssystem* dar; Inkohärenzen und Widersprüche sind dabei nicht ausgeschlossen. Jeder literarische Text ist dadurch, dass er die Umsetzung eines Textkonzepts und Literaturprogramms ist, immer auch die Artikulation eines bestimmten Überzeugungssystems.

Der traditionelle Leitbegriff der Intention des Autors wird somit als Leitbegriff ersetzt durch den komplexeren Terminus der textprägenden Instanzen, der sich auf die drei vorgenannten Größen bezieht, die zu einem erheblichen Teil auf unbewusste Weise wirken.

Hypothesen über die drei textprägenden Instanzen können stets allein auf der Grundlage des Textes gebildet werden, und es gehört zu den Aufgaben der Basis-Interpretation, zu tragfähigen, mit dem Textbestand im Einklang stehenden Hypothesen dieser Art zu gelangen. Selbstverständlich können diese Hypothesen dann bei der Aufbauarbeit ausgebaut und verfeinert sowie bei Bedarf korrigiert werden.

Für alle textprägenden Instanzen gilt: Eine erklärungskräftige und textkonforme Hypothese über die jeweilige Instanz lässt sich am besten gewinnen, wenn man zunächst klärt, welche Optionen in diesem Fall überhaupt *denkbar* sind. Spielt man diese grundsätzlichen Möglichkeiten nun durch und unterzieht man sie einem *textbezogenen Vergleichstest*, so zeigt sich, welche Option am besten zum festgestellten Textbestand passt und ihn *am zwanglosesten* erklärt. Die kognitive Hermeneutik fordert also zum Denken in Alternativen und zum Wettkampf zwischen den unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten auf.

Die kognitive Hermeneutik formuliert also Regeln für die erklärende Interpretation;⁴ diese gelten für alle literarischen Texte. Sie ist somit eine Regelhermeneutik, die in neuer Form an ältere Versuche dieser Art (z.B. der Hermeneutik der Aufklärung) anknüpft. Das methodologische Konzept lässt sich auf andere Wissenschaften übertragen, die sich mit andersartigen Kunstphänomenen befassen. An die Stelle des Textkonzepts tritt dann etwa das Bild- oder das Filmkonzept, an die Stelle des Literaturprogramms das Mal- oder das Filmprogramm.

Die Methode der Basis-Interpretation erfordert eine kontrollierte, distanzwahrende Form des Sichhineindenkens in das Überzeugungssystem des Autors. Diese ist von der *identifikatorischen* Einfühlung abzugrenzen, die den Autor als Vermittler weltanschaulicher ‚Wahrheit‘ begreift und mit ei-

⁴ Vgl. P. TEPE / J. RAUTER / T. SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann*. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2009, Kapitel 1.2 und Ergänzung 4.1 (Letztere ist in P. TEPE / J. RAUTER / T. SEMLOW: *Regeln und Empfehlungen für die kognitive Textarbeit*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/pt-jr-ts_empfehlungen.pdf um ein paar Hinweise ergänzt worden).

ner Haltung religiöser oder religionsähnlicher Verehrung verbunden ist. Die erklärende Basis-Interpretation führt zu Ergebnissen, die weltanschaulich neutral und daher *im Prinzip* für alle Überzeugungssysteme akzeptabel sind.

Die bislang umfassendste Basis-Interpretation eines literarischen Textes haben wir zusammen mit Jürgen Rauter in *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* erarbeitet. In Teil I dieses Buches wird der Wettkampf zwischen den bei Hoffmanns Erzählung zu erwägenden Deutungsoptionen mit rein kognitiven Mitteln entschieden. Dabei hat sich diejenige Option, die bislang in der Fachwelt das geringste Maß an Zustimmung erhalten hat, als der Konkurrenz deutlich überlegen erwiesen. Das zeigt, welche wissenschaftliche Brisanz in der vorgeschlagenen Methodologie steckt. Durch die praktische Methodenanwendung wird auch klarer, was die einzelnen theoretischen Aussagen und insbesondere die Interpretationsregeln genau bedeuten. Darüber hinaus liegen viele weitere praktische Anwendungen der Methode vor.⁵

Noch kurz zur Aufbauarbeit, bei der ein Text in einen bestimmten Kontext eingeordnet und kontextbezogen erforscht wird. Ein literarischer Text kann in mehrere Kontexte eingeordnet werden, unter anderm in einen biographischen, einen literaturhistorischen, einen gattungspoetischen, einen sozial-, wirtschafts-, ideengeschichtlichen Kontext. Es sind also sehr verschiedene Arten der Aufbauarbeit möglich, die unterschiedliche Erkenntnisziele verfolgen. Für alle Typen der Aufbau-Interpretation gilt aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik: Sie sollten an bewährte Basis-Interpretationen anknüpfen und sich bemühen, mit ihnen im Einklang zu bleiben. Aufbau-Interpretationen stellen weiter gehende Fragen kognitiver Art, die sich als Erklärungsprobleme höherer Ordnung fassen lassen. Hat man ein bestimmtes Textkonzept und Literaturprogramm als textprägend aufgewiesen, so kann man z.B. fragen, ob es psychologische Gründe dafür gibt, dass der Autor genau diesen Produktionsregeln folgt. Entsprechend kann bei den anderen Formen der Aufbau-Interpretation vorgegangen werden. Die faktisch im Aufbaubereich angewandten Methoden erfüllen aber häufig keine strengeren kognitiven Standards.⁶

Der Basis-Interpretation stehen mehrere Typen der Aufbau-Interpretation gegenüber. Die kognitive Hermeneutik vertritt also nicht die Auffassung, in der Textwissenschaft könne es nur *einen* legitimen Interpretationstyp geben. Verworfen wird allerdings der *radikale Interpretationspluralismus*, weil die denkbaren Optionen für die Gesamtdeutung eines Textes in der Regel einander logisch ausschließen. Prinzipiell lässt sich stets zeigen, dass eine Deutungsoption den anderen in kognitiver Hinsicht überlegen ist. Das uneingeschränkte Gleichberechtigungstheorem ist ein auf fehlerhaften Prämissen beruhendes Dogma.

Die kognitive Hermeneutik geht aus von der erfahrungswissenschaftlichen Grundhaltung, die darin besteht, dass zur Erklärung bestimmter Phänomene Hypothesen gebildet, logische Folgerungen aus ihnen gezogen und diese an den jeweiligen Phänomenen überprüft werden. Aus dieser Grundhaltung kann einerseits ein Programm gewonnen werden, das primär auf die Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten ausgerichtet ist, andererseits aber auch ein Programm, das primär an der Erklärung einzelner Ereignisse und Sachverhalte interessiert ist. Letzteres verfolgt die kognitive Hermeneutik, die sich in der Textwissenschaft das Ziel gesetzt hat, überzeugende *Erklärungen* für die feststellbare Beschaffenheit literarischer Texte zu liefern.

Fazit

Das Verhältnis der kognitiven Textarbeit zur Empirie entspricht allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien. Die kognitive Textinterpretation ist ein besonderer Typ empirischer Forschung, welche generell überzeugende Erklärungen von Sachverhalten anstrebt. Der zu erklärende

⁵ Eine Auflistung findet sich am Ende von P. TEPE: *Beispiel für eine erklärende Basis-Interpretation*. Zu Christa Wolfs Roman *Medea. Stimmen*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/pt_beispielinterpretation.pdf.

⁶ Zur kritischen Prüfung von Verfahren der Aufbauarbeit siehe TEPE/RAUTER/SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 4), Kapitel 13–18.

Sachverhalt ist in diesem Fall der bei der Basis-Analyse festgestellte Textwelt-Sinn. Er wird bei der Basis-Interpretation zurückgeführt auf spezielle und allgemeine künstlerische Ziele des Autors (auf sein Textkonzept und sein Literaturprogramm) sowie auf seine weltanschaulichen Hintergrundannahmen (Überzeugungssystem). Anders formuliert: Der Textbestand wird mittels Hypothesen über die textprägenden Instanzen erklärt. Bei der Aufbauarbeit kommen dann höherstufige Erklärungen hinzu. Die entscheidenden Prüfungskriterien, die im Vergleichstest der unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten angewandt werden, sind *Textkonformität* und *Erklärungskraft*.

2. In welchem Verhältnis zur Empirie steht die traditionelle Textarbeit?

Die kognitive Hermeneutik unterscheidet zwei Typen der Textwissenschaft: den soeben vorgestellten empirischen und den traditionellen Typ. Bei Letzterem wird zwischen zwei *Grundformen der traditionellen Textarbeit* differenziert:

1. Die erste Grundform erfüllt bestimmte allgemeine wissenschaftliche Standards, weist aber aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik starke kognitive Defizite auf; der Erkenntnisertrag lässt sich durch die Umstellung auf erfahrungswissenschaftliche Prinzipien deutlich steigern.
2. Die zweite Grundform erfüllt die von der kognitiven Hermeneutik formulierten wissenschaftlichen Standards *nicht*, und sie ist auch nicht reformierbar. Daher ist sie aus der Textwissenschaft auszuschneiden.

Wir befassen uns zunächst mit der ersten Grundform und kommen danach auf die zweite zu sprechen. Die kritische Untersuchung von über 80 *Sandmann*-Interpretationen nach dem Analyseverfahren der kognitiven Hermeneutik hat zu dem Ergebnis geführt, dass die meisten untersuchten Interpretationen der ersten Grundform zuzuordnen sind; mehr als ein Viertel der Sekundärtexte gehört jedoch zur zweiten Grundform, die als pseudowissenschaftlich einzuschätzen ist. Wie die quantitative Verteilung bei anderen Sekundärliteraturkomplexen ist, wäre separat zu untersuchen.

Um die erste Grundform der traditionellen Textarbeit angemessen diskutieren zu können, muss zunächst die Leitdifferenz der kognitiven Hermeneutik eingeführt werden. Diese geht aus von der Unterscheidung zweier Formen des Textzugangs, die sie auch als Formen des Interpretierens bezeichnet. Beide sind legitim und notwendig, müssen aber in ihrer Eigenart erkannt und voneinander abgegrenzt werden. Die Unterscheidung sei am Beispiel des Umgangs mit einem einzelnen literarischen Text, z. B. einem Roman, erläutert. Befasst man sich mit einem solchen Text, so folgt man immer – zumeist ohne darüber nachzudenken – einer bestimmten Perspektive. Einer bestimmten Perspektive zu folgen ist gleichbedeutend damit, dass der Text mit einer bestimmten Leitfrage konfrontiert wird. Damit wird nicht behauptet, dass man sich stets dessen *bewusst* ist, mit welcher Leitfrage man jeweils an den Text herangeht; vielmehr wendet man eine bestimmte Perspektive einfach an, ist sich dessen in der Regel aber nicht bewusst. Ziel ist es daher, die Perspektiven bzw. Leitfragen, mit denen *intuitiv* an literarische Texte herangegangen wird, erstens ins Bewusstsein zu heben und aus dieser Erkenntnis dann zweitens Konsequenzen zu ziehen.

Von einer *aneignenden Perspektive* oder *aneignender Interpretation* spricht die kognitive Hermeneutik, wenn die Beschäftigung mit dem jeweiligen Text explizit oder implizit der Leitfrage „Was sagt mir oder uns dieser Text?“ bzw. „Welchen Nutzen bringt mir oder uns dieser Text?“ folgt. Häufig geht es beim aneignenden Textzugang darum, aus dem Text Nutzen zu ziehen für die Bewältigung lebenspraktischer Orientierungsprobleme unterschiedlichster Art; ein Leser bezieht etwa das, was in Hesses *Steppenwolf* über Harry Haller ausgeführt wird, auf eine eigene aktuelle Krise. Ferner kann beim aneignenden Textzugang ein Text – dies kann auch ein philosophischer oder wissenschaftlicher Text sein – für die Weiterentwicklung der vom Interpreten vertretenen Theorie benutzt werden. Hier handelt es sich um einen aneignenden Textzugang, welcher der Erreichung von Erkenntniszielen dient, hier der Entfaltung oder Verbesserung einer bestimmten Theorie.

Unter einer *kognitiven* Perspektive versteht die kognitive Hermeneutik, wiederum bezogen auf einen einzelnen literarischen Text, zweierlei. Zum einen folgt die Beschäftigung mit dem jeweiligen Text der Leitfrage „Wie ist der Text beschaffen?“. Zum anderen folgt sie der Leitfrage „Worauf ist

es zurückzuführen, dass der Text die festgestellte Beschaffenheit aufweist?“. Die kognitive Perspektive ist im ersten Abschnitt bereits behandelt worden.

Das Nachdenken über die Perspektiven bzw. Leitfragen, an denen man sich explizit oder implizit orientiert, wenn man sich mit (literarischen) Texten beschäftigt, zeigt, dass die Aktivitäten sehr unterschiedlich sind. Es ist etwas deutlich anderes, das, was im Text geschieht, auf die persönliche Lebenssituation zu beziehen oder Erkenntnisziele in einem engeren Sinn zu verfolgen. Die Unterscheidung zwischen dem aneignenden und dem kognitiven Textzugang trägt dazu bei, sich bewusst zu machen, was man eigentlich tut, wenn man sich auf diese oder jene Weise mit (literarischen) Texten befasst. Die aneignende und die kognitive Perspektive sind häufig miteinander verbunden; sie schließen einander also nicht im Sinne einer Unkombinierbarkeit aus. Der Hauptpunkt ist vielmehr, dass es im Rahmen der Textwissenschaft einer Differenzierung bedarf, da nur die kognitive Perspektive wissenschaftsfähig ist.

Es ist ein zentrales Anliegen der kognitiven Hermeneutik, die Textwissenschaftler dazu zu bringen, ein Bewusstsein ihres Tuns zu entwickeln. Ein *reflektierter* Textwissenschaftler weiß, welche seiner Arbeitsschritte kognitiver und welche aneignender Art sind, und ist bestrebt, diese entsprechend zu kennzeichnen und nicht miteinander zu vermengen. Die kognitive Hermeneutik spricht hier auch von einem *Diskursbewusstsein*.

Gibt es einen kognitiven Textzugang (was von einigen Literaturtheorien zumindest implizit bestritten wird), so muss es die Hauptaufgabe der Textwissenschaft sein – sofern sie es mit einzelnen Texten zu tun hat –, beschreibend-feststellende und interpretierende Textarbeit nach Kriterien zu vollziehen, die strikt auf Erkenntnisgewinn ausgerichtet sind. Das aneignende Interpretieren hingegen ist durchaus legitim und lebenspraktisch unerlässlich; es stellt jedoch keine *kognitive* Leistung dar. Eine Sonderstellung nimmt das aneignende Interpretieren zu *Erkenntniszwecken* ein, das z.B. der Verbesserung einer Theorie dient. Diese Art des Interpretierens ist zwar der Wissenschaft zuzuordnen, aber nicht der Sparte *Textwissenschaft*, sondern der Sparte *Theorieentwicklung*.

Ein reflektierter Textwissenschaftler wird also seine Aktivitäten nicht nur in kognitive und aneignende unterscheiden, sondern auch Letztere aus der Textwissenschaft ausgliedern und einer Spielart des aneignenden Diskurses zuordnen, z.B. dem normativ-ästhetischen, in dem ein Text mit den vom Rezipienten akzeptierten ästhetischen Werten und Normen konfrontiert wird. Antworten auf Fragen wie „Was hat uns Goethes *Faust* – oder allgemeiner: Goethe – heute noch zu sagen?“ sind wichtig, sie gehören aber nicht zum kognitiven Diskurs.

Da viele Textwissenschaftler die Unterscheidung zwischen dem aneignenden und dem kognitiven Textzugang nicht kennen oder außer Acht lassen, ist es nicht verwunderlich, dass sie in ihren Arbeiten die beiden Diskurse miteinander vermengen. Ihre Texte treten mit einem wissenschaftlichen *Erkenntnisanspruch* auf; da einige Partien aber einem anderen Diskurs zuzuordnen sind, wird zumindest für diese *zu Unrecht* ein Erkenntnisanspruch erhoben.

Aus dem Ansatz der kognitiven Hermeneutik ergibt sich somit das Projekt, textwissenschaftliche Arbeiten kritisch daraufhin zu sichten, ob sie ganz oder teilweise dem aneignenden Textzugang zuzuordnen (und demgemäß als nicht oder nur eingeschränkt wissenschaftlich einzustufen) sind. Hier lassen sich wiederum zwei Formen unterscheiden: das aneignende Interpretieren in offener und in verdeckter Form.

Bei einer Passage aus einer textwissenschaftlichen Arbeit kann schnell klar sein, dass sie der Leitfrage „Was sagt mir oder uns dieser Text?“ bzw. „Welchen Nutzen bringt mir oder uns dieser Text?“ folgt. Dann liegt ein aneignender Textzugang in *offener* Form vor. Man stelle sich einen die Relevanz Goethes für die Gegenwart herausstellenden Textteil vor, der von der deskriptiven und der interpretierenden Textarbeit als eigenständiger Abschnitt abgetrennt ist. Derartige Textteile sind als nichtwissenschaftliche Passagen zu kennzeichnen und einer Variante des aneignenden Diskurses zuzuordnen. Der Fehler besteht in diesem Fall nur darin, dass die Unterscheidung nicht erfolgt ist, so dass der Eindruck erweckt wird, es handle sich auch hier um kognitiv-wissenschaftliche Aussagen. Der kritisierte Textwissenschaftler kann einer solchen Diskursverlagerung problemlos zustimmen

und mit Recht darauf insistieren, dass seine *anderen* Aussagen den Kern seiner wissenschaftlichen Argumentation bilden.

Wir kommen nun auf die erste Grundform der traditionellen Textarbeit (im Prinzip wissenschaftlich, aber mit deutlichen kognitiven Defiziten behaftet) zurück, um sie im Vergleich zur empirischen Textarbeit genauer zu charakterisieren. Dem erfahrungswissenschaftlich ausgerichteten Interpreten geht es vorrangig um die bestmögliche Lösung von Erkenntnisproblemen. Dabei versucht er, eine vorschnelle *Fixierung* auf eine bestimmte Deutungsoption systematisch zu verhindern, denn er ist sich bewusst, dass derjenige Ansatz, der einem Interpreten intuitiv am besten gefällt, häufig derjenige ist, der perfekt zu dessen eigenem Überzeugungssystem passt; ob der Text sich diesem Zugriff aber tatsächlich fügt, steht auf einem anderen Blatt.

Aus dem Interesse an der bestmöglichen Lösung von Erkenntnisproblemen ergeben sich die im ersten Abschnitt dargelegten Arbeitsschritte: Denken in Alternativen, Optionenvergleich, Anwendung der Kriterien Textkonformität und Erklärungskraft. Stellt sich dabei heraus, dass gewichtige Argumente gegen die intuitiv präferierte Option sprechen, so ist ein erfahrungswissenschaftlich ausgerichteter Textwissenschaftler in der Lage, sich von ihr zu trennen und zu einer Interpretation überzugehen, die in kognitiver Hinsicht überlegen ist. Er verfolgt seine Deutungsstrategie also mit einem hohen Bewusstseinsgrad und einem starken Interesse an ihrer kritischen Prüfung. Insbesondere sucht er beim Austragen des Optionenkonflikts gezielt nach Textelementen, welche eine bestimmte Deutungsoption – gerade auch die zunächst präferierte – in Schwierigkeiten bringen könnten. Er weiß um die Funktionsweise aneignenden Interpretierens und will so weit wie möglich vermeiden, diesen Mechanismen bei seiner kognitiven Textarbeit zu folgen.

Die davon abzugrenzende erste Grundform der traditionellen Textarbeit tritt in vielfältigen Varianten auf; sie kann sich unterschiedlicher Methoden bedienen. Um diese Grundform prinzipiell charakterisieren zu können, abstrahieren wir von der Bindung des Textwissenschaftlers an eine bestimmte Methodologie und stellen die allgemeinere Vorgehensweise dar. Textwissenschaftler, die der ersten Grundform der traditionellen Textarbeit folgen, neigen dazu, sich von vornherein auf eine bestimmte Interpretationsstrategie zu *fixieren*; sie suchen vorrangig nach Textelementen, welche geeignet sind oder zu sein scheinen, den gewählten Deutungsansatz zu stützen. Die anderen Deutungsoptionen bleiben entweder unbeachtet oder werden im Licht der eigenen Sichtweise abgewehrt. Überdies kommt es häufig zu einer engen psychischen Bindung des Interpreten an seine Thesen, da sie eine lebenspraktisch relevante Stützfunktion für sein Überzeugungssystem besitzen.

Die kognitive Hermeneutik lehnt die erste Grundform der traditionellen Textarbeit keineswegs völlig ab. Sie bestreitet nicht, dass in diesem Kontext tatsächlich Erkenntnisziele verfolgt und kognitive Leistungen erbracht werden. Sie will traditionell vorgehende Textwissenschaftler, welcher speziellen Methodologie sie auch folgen mögen, aber zu der Einsicht bringen, dass ihre Vorgehensweise einige strukturelle Schwächen aufweist, die sich durch den Übergang zu einer erfahrungswissenschaftlich ausgerichteten Vorgehensweise überwinden lassen. Beseitigen die Textwissenschaftler diese Schwachpunkte, so können sie ihr *zentrales* Ziel, in der Auseinandersetzung mit literarischen Texten Erkenntnisprobleme zu lösen, besser als zuvor erreichen. Die empfohlene Modifikation der Grundhaltung stellt somit einen *wissenschaftlichen Fortschritt von entscheidender Bedeutung* dar. Welche kognitiven Defizite traditionelle Textinterpretationen der ersten Grundform im Einzelnen aufweisen, geht aus den Fazits der detaillierten Kommentare zu den untersuchten *Sandmann*-Interpretationen hervor.⁷

Fazit

Das Verhältnis der ersten Grundform der traditionellen Textarbeit zur Empirie entspricht zwar gewissen allgemeinen wissenschaftlichen Standards, erfüllt aber die spezifischen Bedingungen einer erfahrungswissenschaftlichen Vorgehensweise nicht. Damit hängen die gravierenden kognitiven Defi-

⁷ Vgl. TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 4), Ergänzungen (auf der CD), hier insbesondere den Kommentarpunkt *Kognitive Defizite*.

zite der zugehörigen Sekundärtexte zusammen: Ihnen fehlt es am Denken in Alternativen, und sie weisen ein erstaunliches Maß an Defiziten in puncto Textkonformität und Erklärungskraft auf. Diese Interpretationen stellen eine problematische Mischung aus kognitiven und aneignenden Komponenten dar; aneignend ist vor allem die Tendenz, diejenige Interpretationsstrategie zu privilegieren, die am besten zum *eigenen* Überzeugungssystem passt, und an ihr festzuhalten, ohne Alternativen auch nur zu erwägen.

Wir kommen nun zur zweiten Grundform der traditionellen Textarbeit, der die kognitive Hermeneutik vorwirft, pseudowissenschaftlich vorzugehen. Um sie angemessen diskutieren zu können, muss auf das bereits erwähnte, aber noch nicht genauer gekennzeichnete aneignende Interpretieren in *verdeckter* Form eingegangen werden. Hier hat man es nicht nur mit einem *Nebeneinander* von kognitiv-wissenschaftlichen und andersartigen Aussagen zu tun, das durch einfache Diskurszuordnung klärbar ist, sondern die den Kern der eigentlichen Argumentation bildenden Aussagen sind selbst aneignender Art. Die verdeckte Form der aneignenden Interpretation liegt dann vor, wenn diejenigen Parteien, welche die eigentliche Erkenntnisleistung darstellen sollen, sich bei genauerer Analyse als aneignend erweisen. Der Textwissenschaftler tut hier – in der Regel ohne dies zu bemerken – etwas anderes, als er zu tun vorgibt: Er verfährt ähnlich wie ein Theaterregisseur, der ein altes Stück einer aneignend-aktualisierenden Umdeutung unterzieht, missversteht jedoch diese *Anpassung an gegenwärtig vertretene theoretische bzw. weltanschauliche Überzeugungen* als kognitiv-wissenschaftliche Aktivität. Er fasst eine aneignende Deutung, die dem Text vorrangig Relevanz für seine Überzeugungen weltanschaulicher bzw. theoretischer Art abgewinnt, fälschlich als Erkenntnis auf. Die weite Verbreitung dieses defizitären Arbeitsstils ist eine Hauptursache für die Dauerkrise der Textwissenschaft.⁸

Die verdeckte Form der aneignenden Interpretation geht häufig eine Verbindung mit der Annahme ein, dass der Text einen versteckten zusätzlichen oder auch eigentlichen Sinn besitzt, der sich mittels einer allegorischen Deutungsstrategie dieser oder jener Art herausfinden lässt. Die *verdeckt aneignende allegorische* Interpretation beruht auf zwei Prämissen: Erstens wird geglaubt, dass der Text einen versteckten tieferen Sinn besitzt, und zweitens wird insgeheim davon ausgegangen, dass der versteckte Tiefensinn übereinstimmt mit den Auffassungen des Interpreten. Dieser problematischen Prämissen ist sich der Interpret zumeist nicht bewusst; er wendet sie einfach an. Ein Interpret, der nach diesen Prinzipien verfährt, kann einen Text leicht als Stützungsinstanz der von ihm bevorzugten Sichtweise erscheinen lassen. Dabei bedient er sich aber immer unsauberer Verfahren, die durch eine kritische Analyse aufgedeckt werden können.

Das kognitiv fragwürdige Verfahren, auf dem die verdeckt aneignende Form allegorischen Interpretierens beruht, lässt sich auch folgendermaßen bestimmen: Der Interpret projiziert, den eben angeführten Annahmen folgend, seine Auffassungen – ohne dies zu bemerken – in den Text und liest sie dann wieder aus ihm heraus. Die kognitive Hermeneutik spricht hier von *projektiv-aneignendem* Interpretieren. Lässt man diese Art des Interpretierens zu, können *nach Belieben* überzeugungssystemkonforme Auslegungen produziert werden.

Texte oder Textpassagen, die sich auf das projektiv-aneignende Interpretieren zurückführen lassen, sind ebenso aus dem textwissenschaftlichen Diskurs auszugliedern wie offen aneignende Passagen. Die kritische Analyse von Sekundärtexten auf Elemente hin, die als projektiv-aneignend zu bestimmen sind, ist ein zentrales Anliegen der kognitiven Hermeneutik. Solange der projektiv-aneignende Deutungsstil in der Textwissenschaft wirksam ist, werden literarische Texte auf immer neue Weise als Stützen der von den Interpreten vertretenen Theorien und Weltanschauungen, die freilich ständig wechseln, ausgegeben. Und aufgrund dieses Stützungseffekts werden diese Deutungen von den Anhängern dieser theoretischen Auffassungen gern akzeptiert: „Der Sinn des Textes steht im Einklang mit dem, was auch wir denken“, „Der Autor des Textes steht auf unserer Seite, ist einer

⁸ Vgl. GRUPPE ERKLÄRENDE HERMENEUTIK/EXPLANATORY HERMENEUTICS: *Manifest der Gruppe Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics*. In: *Mythos-Magazin*, online unter <http://www.mythos-magazin.de/erklaerende-hermeneutik/manifest-deutsch.pdf>.

von uns.“ Eine projektiv-aneignende Deutung unterwirft den Text einer Sinnbesetzung, die zum Überzeugungssystem des *Interpreten* passt, die aber *nicht textkonform* ist.

Damit ist auch schon angedeutet, welche Bedürfnisse hinter dem projektiv-aneignenden Deutungsstil stehen, z.B. das Bedürfnis, bestimmte Texte und Autoren, insbesondere solche, die ein hohes Prestige besitzen, für die eigenen Überzeugungen zu vereinnahmen. Wissenschaftliche Vorgehensweisen geraten immer wieder in Konflikt mit solchen Bedürfnissen und Interessen.

Die verdeckte Form aneignenden Interpretierens hat nach wie vor Konjunktur, ja, diejenigen Sekundärtexte, die in der Fachwelt als besonders interessant und relevant angesehen werden, verfahren in sehr vielen Fällen projektiv-aneignend. Diese Akzeptanz lässt sich mit den Mitteln der kognitiven Hermeneutik erklären: Vereinnahmungsdeutungen, welche den jeweiligen Text so interpretieren, dass ein Einklang mit dem weltanschaulichen Rahmen des *Rezipienten* entsteht, werden von diesem spontan als überzeugend und zutreffend empfunden. Hat sich aber der Wind wieder einmal gedreht und herrscht ein anderer Zeitgeist, so werden genau die Interpretationen, in denen der Leser sich zuvor wiederfinden konnte, von ihm nun als veraltet und unzutreffend angesehen.

Es gibt zweifellos literarische Texte, die einem allegorischen künstlerischen Konzept folgen. Daher ist es in vielen Fällen lohnend, diese Option auszuprobieren. Dies muss jedoch in einer kognitiv kontrollierten Form geschehen; ist man einmal zum verdeckt aneignenden allegorischen Arbeitsstil übergegangen, so gibt es kein Halten mehr. Die Untugenden, welche die erste Grundform der traditionellen Textarbeit zeigt, treten bei der zweiten gebündelt auf. Weil bereits der *Grundansatz* defizitär ist, führt die Neigung, sich auf die gewählte Interpretationsstrategie zu fixieren, vollends in die Irre. Da die Unterstellung des theoriekonformen Tiefensinns als selbstverständliche *Voraussetzung* fungiert, wird allen Textelementen, mit denen man sich befasst, auf trickhafte Weise ein dazu passender Sinn zugeschrieben.

Für verdeckt aneignende allegorische Auslegungen gilt in besonderem Maß, dass der jeweilige Interpret stark an *genau dieser* Deutung interessiert ist, passt sie doch zu seinem Überzeugungssystem. Der Interpret ist *grundsätzlich* (mit welchem Bewusstseinsgrad auch immer) bestrebt, den Text als mit dem eigenen Überzeugungssystem im Einklang stehend zu erweisen. Aufgrund dieser Stützfunktion ist der Interpret auch in einem besonders hohen Maß psychisch und vor allem emotional an seine Option gebunden.

Fazit

Die zweite Grundform der traditionellen Textarbeit ist im Unterschied zur ersten nicht im Sinne einer moderaten Optimierung allmählich nach erfahrungswissenschaftlichen Standards reformierbar. Im Einzugsbereich des verdeckt aneignenden allegorischen Interpretierens handelt es sich durchweg um kognitiv illegitime Vereinnahmungsversuche, welche die textprägenden Instanzen vernachlässigen und den Text an die Hintergrundannahmen des *Interpreten* anpassen. Diese pseudowissenschaftliche Aktivität gehört nicht zur Textwissenschaft. Im Rahmen des weltanschaulichen bzw. theoretischen Diskurses kommt ihr allerdings eine gewisse Relevanz zu.

3. Schlussbemerkungen

Die kognitive Hermeneutik fordert die Vertreter der ersten Grundform der traditionellen Textarbeit auf, ihre aneignenden Deutungen von ihren kognitiv-wissenschaftlichen Anstrengungen zu unterscheiden und aus dem textwissenschaftlichen Diskurs auszugliedern. Ihnen wird bewusst gemacht, dass die vielfältigen kognitiven Defizite ihrer Arbeiten – z.B. die Vernachlässigung alternativer Deutungsmöglichkeiten – auf die aneignenden Komponenten ihrer Vorgehensweise zurückzuführen sind. Ihnen wird demonstriert, dass die Orientierung an erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien zu besseren Lösungen der Erkenntnisprobleme führt, um deren Bewältigung es ihnen doch eigentlich geht. Die empirische Textwissenschaft setzt die solide philologische Arbeit der Vergangenheit und Gegenwart mit verbesserten Mitteln fort, sodass diese den sicheren Gang eines kognitiven Problemlösungsunternehmens gehen kann.

Die Vertreter der zweiten Grundform werden hingegen aufgefordert, mit ihrem projektiv-aneignenden Interpretationsstil zu brechen. Weltanschauungs- und theoriegebundene Interpretationsverfahren, die de facto aktualisierende Aneignung betreiben, dies aber als kognitiv-wissenschaftliche Leistung erscheinen lassen, stellen eine *Fehlentwicklung* dar.

In der Textwissenschaft ist demnach ein grundsätzliches Umdenken erforderlich, d.h. eine *Umorientierung auf den erfahrungswissenschaftlichen Arbeitsstil*.⁹

⁹ Weiterführend hierzu siehe GRUPPE ERKLÄRENDE HERMENEUTIK/EXPLANATORY HERMENEUTICS: *Manifest der Gruppe Erklärende Hermeneutik/Explanatory Hermeneutics* (wie Anm. 8) und A. BÜHLER/P. TEPE/W. VAN PEER: *Zum Konzept der Erklärenden Hermeneutik*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/ab-pt-wp_konzept.pdf.